

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 45 (1958)
Heft: 5: Sondernummer zu Saffa 1958 : Wirken und Leben der Lehrerin

Artikel: Lehrerin und öffentliches Leben
Autor: Erni, Margrit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrerin und öffentliches Leben

Margrit Erni

Wir Lehrer können uns nicht über mangelndes Interesse der Öffentlichkeit uns gegenüber beklagen; dazu brauchten wir nicht einmal die zahlreichen Lehrerwitze als Gegenbeweis heranzuziehen. Jeder von uns spürt es im Laufe der Zeit, daß er auch dann mitten in der Öffentlichkeit steht, wenn er in den vier abgeschlossenen Wänden seines Schulzimmers unterrichtet. Was da vor sich geht, wird mehr oder weniger getreu hinausgetragen, kritisiert und gelegentlich wohl auch gelobt. Im Dorf wird man sich dieses ‚*Schaufensterdaseins*‘ besonders bewußt, während es sich in städtischen Verhältnissen meist auf die Berufstätigkeit im engeren Sinne beschränkt. Mancherorts ist kein Untertauchen ins Privatleben möglich; nichts entgeht der ‚liebvollen Beobachtung‘, angefangen von Kirchenbesuch, Vereinszugehörigkeit bis hinunter zur modernen Weste des Lehrers und dem neuen Kleid der Lehrerin.

Wer nicht einen kleinen Schuß Humor mitbekommen oder errungen hat, läßt sich in dieser Situation leicht zu verschiedenen Fehlhaltungen verleiten: Als Defensive allzu große Ängstlichkeit vor der öffentlichen Meinung, unbewußtes Sichgeben ‚als ob‘, Flucht in den bescheidenen, aber sicheren Krähenwinkel, Perfektionismus statt ruhige Pflichterfüllung, meist in der Stilform der Pedanterie – oder in der Offensive ein Haschen nach Popularität als Vereinsmeier, als Produzent guter Noten auf Kosten der Kollegialität, Parteiservilität usw. Das Resultat: Die Lehrerfigur, wie sie von den Karikaturisten gerne als Zielscheibe des Spottes verwendet wird.

Hat jedoch die Stellung des Lehrers in der Öffentlichkeit nur negative, banale Aspekte? – Dies wäre sicher einseitig und oberflächlich gesehen. Im Volk lebt noch ein Lehrerbild, das nicht nur im Rahmen des Schulzimmers gebildet wurde, sondern auch herauswuchs aus der Welt der Erwachsenen, der Volksgemeinschaft.

Man erwartet, daß der Lehrer neben seiner Erziehungs- und Bildungsaufgabe den Kindern gegenüber auch noch *Kulturträger für die Allgemeinheit* sei. – Gewiß, streng rechtlich betrachtet, genügt der Lehrer seiner Aufgabe, wenn er ein guter Schul-Lehrer zu sein sich bemüht. Möchte er aber seiner Berufung

zum Volks-Schullehrer voll entsprechen, so wird er seine Sendung tiefer und weiter sehen und ihr nachzukommen versuchen, soweit Gesundheit oder Pflichten noch höherer Ordnung es gestatten.

Ergeht dieser Auftrag auch an die Lehrerin? – Ohne Zweifel. Sie hat ihn auf ihre spezifisch weibliche Art zu erfüllen – und tut es auch. Meist geschieht es etwas verborgener und stiller, als es dem Manne eigen ist, entsprechend der Andersartigkeit von Wesen und Aufgabe.

Sie versucht, einen Beitrag zur *Volksbildung* zu leisten als Leiterin von Bildungszirkeln und Kursen aller Art, als Bibliothekarin, Referentin, als Mitarbeiterin in Kommissionen für kulturelle Fragen wie Schule, Film, Radio, Fernsehen, Presse, als Inspektorin und Expertin in staatlichem Auftrag. Unter den schriftstellerisch tätigen Frauen finden sich in beachtlichem Maße auch die Namen von Lehrerinnen.

Das soziale Leben ruft die Lehrerin besonders in die *Jugendhilfe*, sei es im Dienste der Berufsberatung, von Pro Juventute, Jugendschutzkommissionen, Schulpsychologischen Diensten, Erziehungsberatungsstellen, in Jugendgericht und Vormundschaftswesen, nicht zuletzt auch in die Elternschulung.

Daneben steht noch das weite Gebiet der privaten *Fürsorge*, indem es still und verborgen zu helfen gilt, sei es bei Kranken, alten Leuten oder verschämten Armen.

Der Beitrag der schweizerischen Lehrerin an das *politische Leben* ist noch ein recht bescheidener. Sie bemüht sich um eine staatsbürgerliche Vorbereitung der Mädchen, mancherorts auch der Frauen, auf ihre künftigen Aufgaben. In Kantonen, wo man der politischen Mitarbeit der Frau positiv gegenübersteht, ist sie Mitglied von Parteikommissionen auf kommunaler und kantonaler Ebene. Die kommenden Jahre werden der Frau ein vermehrtes Mitspracherecht im Staate bringen, was von der Lehrerin – angesichts ihrer öffentlichen Stellung – einiges an Verantwortungsbewußtsein und Einsatz fordern wird, aber ihr auch die Möglichkeit gibt, manches Problem – vor allem im sozialen Leben – wirksamer und weittragender lösen zu helfen.

Zu den vornehmsten Aufgaben im öffentlichen Leben ist die Lehrerin vor allem durch die *Kirche* gerufen. Neben dem Bibelunterricht der Kinder betreuen Lehrerinnen in der Diaspora oft auch den Konvertitenunterricht. Voraussetzung dazu ist eine solide laientheologische Ausbildung, wie sie in mehr-

jährigem intensivem Studium seit einigen Jahren erworben werden kann. Religiöse Jugendgruppen, Organistendienst und andere Gebiete der Pfarrei-hilfe warten heute auf tatkräftige Mithilfe.

Daß es an Arbeit im öffentlichen Leben nicht fehlt, dürfte jedermann klar sein. Solchen Einsatz als persönliche Aufgabe zu erkennen, ist im konkreten Fall bedeutend schwieriger. Oft legen Familienpflichten und Gesundheit Grenzen auf, oft aber auch – man gestatte mir dieses offene Wort – ist es ein unbewußter Egoismus, der alles Ichbezogene überwertet, für den Dienst am Mitmenschen jedoch blind macht. Man hat Zeit und Geld für große Ferienreisen, alle Arten von Lieblingsbeschäftigungen, lange Plauderstunden mit Kolleginnen usw. – und für einen selbstlosen Dienst?

Das Stehen im öffentlichen Leben braucht als Fundament die Haltung der Nächstenliebe. Diese gilt es immer wieder neu zu erringen und zu läutern durch dankbare Annahme aller Erfolge und Mißerfolge, durch ein aufmerksames Hinhören auf die Stimme Gottes im Innern der Seele. Aus der Stille, auch aus dem Opfer der Einsamkeit, kommt der Lehrerin die Kraft, im kleinern und größeren Kreis ein Leben der Liebe zu leben.

Unsere Kollegen und wir Anna Thürlemann

«Wir haben es im Schulhaus mit den Kollegen eigentlich toll», meinte kürzlich eine junge Lehrerin. Nun, wenn man sie anschaut: jugendfrisch, unkompliziert, goldlauter und herzerquickend fröhlich, dann ist es einem klar, daß es mit diesem Menschenkind nicht viel Schwierigkeiten geben kann, auch wenn das entsprechende Lehrerteam nicht ein Ideal-fall sein sollte...! Wir Lehrerinnen sind aber nicht mehr alle zwanzig Jahre alt, nicht alle sind heiter veranlagt. Viele haben schon jahre- und jahrzehntelang Lasten getragen und sind von deren Schwere und von der Mühsal ihres Weges einigermaßen gezeichnet. Auch bei den Kollegen existieren die ver-

schiedensten und zum Teil recht ausgeprägte Originale Gottes, und nicht alle sind unter die geborenen Gentlemen zu zählen. So finden sich in den verschiedenen Schulhäusern zu Stadt und Land auch die verschiedensten Mischungen von Typen und Eigenarten und damit auch immer wieder eine besondere Nuance der Kollegialität. Darum läßt sich schwer etwas Gütiges und Erschöpfendes und Allgemeines über das Thema Lehrer und Lehrerin sagen.

Zwei Dinge – scheint es mir – bedingen das Verhältnis von Kollege und Kollegin: ein Gleiches und ein Gegensätzliches.

Ein Gleiches: Gleich sind Berufung und Arbeitsplatz, Aufgabe und Pflicht, wohl auch Freude und Mühsal.

Ein Gegensätzliches: Er ist Mann, wir sind Frau. Sein Schaffen ist geprägt vom Stempel der Männlichkeit. Wir tragen in die Schulstube und all unsere Beziehungen unser frauliches Sein. Gerade mit unserm Frau-Sein, das in sich schließt eine starke Anlage auf das Persönliche, können wir nicht an den Menschen unserer Umgebung – auch nicht am Kollegen – vorbeigehen, wie man etwa an einem Bild im Schulhaus täglich achtlos vorbeiläuft. Wir spüren eine lebendige Beziehung zu ihm, die uns freut oder ärgert, fördert oder belastet. Die Art dieser Beziehung ist für uns Frauen nicht gleichgültig, viel weniger als für den Kollegen, der naturgemäß in seiner Familie beheimatet ist. Da uns dieser innerste Lebenskreis für gewöhnlich fehlt, ist ein menschlich warmes und freundliches Verhältnis im Schulhaus ein wesentlicher Faktor unseres geistigen Wohlbefindens.

Unser Kollege ist also ein Mann. Gott selber hat dem Mann die Führerrolle zugewiesen. Dies kommt über die Familie hinaus in allen menschlichen Beziehungen irgendwie zur Geltung. Es geht einem Mann wider den Strich, wenn eine Frau neben ihm immer alles besser weiß und kann, immer die Gescheitere sein und das letzte Wort haben will. Er wird diese Frau mit der Zeit ablehnen, auch wenn sie oft und oft recht haben mag und ein intelligenter Mensch ist. Es ist klug und naturgemäß, dem Mann in der Gemeinschaft eine gewisse Führung zuzugestehen. Es gibt ja so viele Dinge, wo er selbstverständlich vorausgeht, organisiert und disponiert. Es schadet uns auch nichts, hie und da seine Meinung und seinen Rat einzuholen und über das und jenes mit ihm zu diskutieren. Es kann sogar sehr anregend und fördernd sein und die geistigen Kräfte straffen, wenn